

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **Gustav von Burg, Olten.**

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz).



Inhalt: Antwort an Herrn G. von Burg, Mitredakteur des „Ornithol. Beobachters“. — Feldstecher und Birschgläser für den Beobachter und Freund der Natur. — Interessantes der Woche. — Kleinere Mitteilungen: Zutrauliche Störche. — Kanarienvögel als Pflegeeltern eines Kuckucks. — Über den Vogelschutz. — Fünfzehntausend präparierte Vogelmaggen. — Berichtigung. — Aus der Redaktionsstube.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Antwort an Herrn G. von Burg, Mitredakteur des „Ornithol. Beobachters“.

Ich bedaure, mich in der Wertung Ihrer Person arg getäuscht zu haben, als ich Sie einen „rechten deutschen Ornithologen“ nannte. Ihre ersichtlich beleidigen wollende, nicht mehr wissenschaftlich gehaltene Antwort hat mich darüber anders belehrt. Es versteht sich von selbst, dass ich — abgesehen davon, dass Ihre Ausführungen keineswegs mehr den geringsten Anstrich von Wissenschaftlichkeit tragen, sondern rein polemisch geworden sind — mich nach ihren unfeinen, der litterarischen und sonstigen Höflichkeit entbehrenden Auslassungen nicht mehr mit Ihnen zu einer weiteren wissenschaftlichen Diskussion einlassen kann. Ich überlasse Sie und Ihre so „adeligen“ Ausführungen ganz dem parteilosen Urteil des Lesepublikums; ich selbst bin mit einigem Lächeln darüber hinweggegangen*). Nur noch zweierlei!

Sie sind der Ansicht, dass jeder dumme Tropf — Sie sind ausdrücklich nicht gemeint, Herr v. B., ich pflege taktvoller zu schreiben als Sie — wenn er nur alt ist, andere jüngere Menschen belehren könne; dass einer ein „vielerfahrener hochernster Gelehrter“ ist, wenn er nur gealtert ist. Ich will Sie bei dieser naiven Ansicht belassen. Das deutsche Sprichwort meint: „Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Und für andere sage ich, dass nicht das Alter den Ausschlag gibt, sondern allein die wissenschaftliche Befähigung und das treue ernste Arbeiten (auf beides legte ich bisher bei mir selbst das grösste Gewicht), ferner auf das Vermögen, zu beobachten, zu prüfen, zu kritisieren etc. Die Autorität des Alters ist seit dem Naturphilosophen Baco von Verulam — von dem Sie wohl schon gehört haben — ein verwerfliches Ding, sie bedeutet event. eine Knechtung der Wissenschaft. Das Alter macht oft greisenhaft, es verschleiert den Blick, es benimmt das Vermögen und die Lust, etwas Gediegenes zu schaffen; mancher junge Naturkundige hat in der freien Gottesnatur mit offenen Augen und hellem Sinn schon mehr gesehen und mehr gehört als ein alter von 60 Jahren und mehr; und es gibt ältere Ornithologen, welche viel weniger genau sind und sich weniger Gewissens daraus machen als jüngere (auf einer diesjährigen ornithologischen Versammlung in einer süddeutschen Hauptstadt sagten mir Berliner Teilnehmer von einem „alterfahrenen“

*) Lediglich das unparlamentarische Bekritteln meines redlichen und zufälligerweise vielseitigen Arbeitens hat mich etwas schmerzlich berührt: bisher (ehe ich an G. v. B.'s Mitteilungen freimütig einiges ausstellte) war ich doch ein „geschätzter“ Mitarbeiter. — Mein Arbeiten war bisher auch freilich etwas Besseres als Schiesserarbeit; zu einem Abschluss von 4800 Vögeln (!) habe ich es doch glücklicherweise noch nicht gebracht. Diese Schiesswut ist auch ein Charakteristikum der modernen Ornithologen bezw. Vogelschützer (vergleiche wie ich — damals gewiss noch ganz unparteiisch! — über das wissenschaftliche Beobachten solcher „Waldherren“ geurteilt: „Ornith. Monatsschrift“ 1903, Nr. 8, Seite 335!).

märkischen Ornithologen — Sie sind es also wieder nicht, Herr v. B. — direkt: „er lügt auch gelegentlich“!). Schiller, Goethe, Hauff, Körner und viele, viele andere gaben ihr Bestes im Alter von zwanzig und dreissig Jahren. Also werfen Sie mir nur ruhig meine Jugend vor! — Und zweitens: Wenn ich dasjenige von Ihren Erzählungen, was den Charakter des Jägermährens trägt, ins rechte Licht zu stellen suchte, so hätten Sie sich doch nicht gar so schrecklich darüber erregen sollen, auch wenn Sie als Mitredakteur der Zeitschrift vielleicht ein besonderes Vorrecht dazu zu haben glauben. Das kompromittiert mehr als alles andere. Sie kennen jenes Sprichwort von dem allzu ostentativen „Bellen“ (so nur das Sprichwort).

Im übrigen steht es, wie gesagt, ganz bei Ihnen, mit Ausdrücken wie „sophistischen Tiraden“, „Überschlüssen“, der Titulatur „Waldläufer“ etc. zu arbeiten — — ich will keine Blütenlese veranstalten.

Natürlich werde ich mich durch die Auslassungen G. v. Burg's nicht im geringsten behindern lassen, mein ornithologisches Arbeiten einzustellen. Ich werde im Gegenteil noch viel mehr zu beobachten suchen, noch mehr prüfen, eine noch angestregtere und ernstere Geistesarbeit tun*), ich werde veröffentlichen und auch kritisieren (gelegentlich „kühn und laut“!). Wer mir das mit G. v. B. übernehmen will, möge es tun! — Ich selbst wünsche mir für dies mein Vorhaben nur die bisherige beharrliche Kraft, das geistige Vermögen.

Ingleichen werde ich nach wie vor die unter Karl Dant's und G. v. Burg's Namen in die ornithologische Welt hinausgehende Zeitschrift „Orn. Beob.“ — trotz des von dem Mitredakteur G. v. B. mir gegenüber stark verletzten Taktes — zu unterstützen und zu verbreiten suchen. Es kommt mir nie auf persönliche Dinge an, sondern lediglich auf die möglichste Verbreitung ornithologischer Kenntnisse, auf die grösstmögliche Vertiefung der ornithologischen Litteratur.

Möchten diese Zeilen auch später noch recht oft in den Annalen des „Orn. Beob.“ nachgelesen werden!

Wilhelm Schuster, cand. theol.

*

Der „Antwort“ meines Bruders Wilhelm stimme ich ganz und voll bei; vielleicht darf ich die Ansichten Herrn G. von Burg's als ebenso rein persönlich bezeichnen wie er geringschätzig die meines Bruders zu nennen beliebt. Ich weiss nicht, wie lange eigentlich Herr G. von Burg, die Vogelkunde betreibt. Jedenfalls betreiben wir sie schon von Kindesbeinen an, und zwar mit dem freudigsten Interesse. In der Jugend sieht man am meisten. Wir haben jedoch keine Schiessbücher mit glänzenden Massennotizen angefüllt. (Teilen Sie doch einmal, bitte, ganz im Vertrauen mit, wieviel nützliche Vögel — auch Eulen, in Anbetracht der Glosse „unbegreiflicher Weise“ in den letzthin mitgeteilten Schiessberichten [vergl. S. 288!] — Sie unter den 4800 Vogel-exemplaren nutz- und zwecklos geschossen haben!) Unsere Ornithologie ist, allen Göttern sei Dank, anders geartet; wir haben Besseres zu tun gehabt, als Schiessberichte anzufüllen. — Übrigens möchte ich Herrn G. von Burg raten, anderen Mitarbeitern gelegentlich höflicher und in weniger herabsetzender Weise entgegenzutreten. Sein Blatt könnte sich sonst leicht in diesem Falle unangenehme Feindschaft zuziehen.

Ludwig Schuster, cand. forest., Gonsenheim bei Mainz.

*

*

Ich habe schon in Nr. 9 des „Zoolog. Garten“, Jahrgang XVII, 1876, S. 317, dargetan, dass das sog. „Warnen“ seitens der Vögel viel mehr ein Zug des „Instinkts“ als ein Akt der Überlegung, der bewussten Absicht ist**). „Von „Retterdiensten“ kann im Hinblick auf die vorgetragene Züge der Krähe nicht die Rede sein Bei Kleinvögeln, die ja nach der Gefährlichkeit ihren Feind mit ganz besonderen Rufen ankündigen, ist es ganz entschieden der Schreck, das Entsetzen, was sich kund gibt und in unwillkürlichen Äusserungen ihresgleichen und anderen offenbart.“

*) Das begrüssen wir lebhaft! Redaktion.

**) Wir erfahren nunmehr durch Herrn Oberförster Müller, dass der von Herrn W. Schuster über das „Warnen der Vögel“ geschriebene Aufsatz (Orn. Monatsberichte 1903, Nr. 5) in der Tat nicht neue Ideen gebracht hat! Redaktion.

Alle höher organisierten Tiere haben mehr oder weniger ausgeprägte „Warn-“ oder Schreckrufe. Um dies kurz zu streifen und anzuwenden auf unsere Vögel, so bekundet sich dies bei den alten Nistvögeln gegenüber ihrer Brut. In den ersten Wochentagen nach der Ausbrütung verstehen die jungen Nesthocker wie die Nestflüchter die Warnsprache der Alten. Dies kennzeichnet sich jedem aufmerksamen Beobachter durch die sofortige Wirkung, welche sich bei den Jungen durch Niederdrücken des Körpers, durch das plötzliche Verstummen ihrer Stimmen deutlich genug bekundet. Ebenso bemerklich machen sich die Schreckrufe der Kleinvögel beim Ansichtigwerden eines Räubers in den Reihen nicht allein eigener Art, sondern auch in den Gruppen anderer Sippen und Familien. Die Reaktion ist jedem Ornithologen eine unleugbare Tatsache. — Ein Schluss, ob die Warn- und Schreckrufe der alten Vögel auch Signale und Warnungszeichen für ihre Gefährten seien — ist gewagt. Meinem vortrefflichen, besonnenen verstorbenen Freund Prof. Dr. Voll, ehemaligem Herausgeber des „Zoolog. Garten“, ist einmal dieser Wageschluss in die sonst so sichere Feder geflossen gelegentlich Ausführung einer Begebenheit mit einer Krähe beim Anblick und Verfolgen eines Raubvogels. Die Krähe mit einigen ihrer Sippe ist eine ausgesprochene Feindin jedes Räubers und kündigt diesen nicht allein durch Warn- oder besser Schimpf- und Lärmrufe an, sondern verfolgt den Verhassten auch durch augenscheinliche Angriffe auf weite Strecken in der Luft. Freilich reagieren andere Krähen auf diese Signale und nehmen oft an der Verfolgung teil. Dies aber als einen eigentlichen Hülferruf zu erklären, also als eine Handlung von Überlegung, eine bewusste Absichtlichkeit zu betrachten, halte ich für eine zu weit gehende Abstraktion, als eine Schlussfolgerung, die nicht apodiktisch gewiss aus der Erscheinung oder dem Vorgange zu beweisen ist. Das Herankommen der Kameraden bei den rufenden Krähen ist ganz gewiss ein Produkt der Erfahrung und die unleugbare Neugierde, gepaart mit der notorischen Wachsamkeit und namentlich dem Hass der Krähe gegen die Raubvögel sind die Hauptmotive zum Alarm zuzuschreiben. Eine Rücksichtnahme oder die Besorgnis für andere Wesen diesem Lärmrufen gedankemässig zu unterlegen, entbehrt aller meiner Naturbeobachtung nach eines triftigen Grundes.

Darmstadt, 5. September 1903.

Adolf Müller*), Königl. Oberförster i. P.

Verfasser von „Tiere der Heimat“ etc. etc.

NB. Mir fällt soeben noch ein sprechender Vorfall ein, welchen ich zwischen Hausspatzen und einem Sperber beobachtete, welcher letzterer von Krähen verfolgt wurde in dem Momente, als die Sperlinge sich in dichtes Gestrüpp flüchteten. Als der Sperber kaum von den Krähen verjagt war, raubten zwei von den wachsamen Gaunern (Krähen) einen der versteckten Sperlinge. Gewiss ein augenscheinlicher Beweis, dass der Krähen Rufe keine Warnung zur Rettung anderer Vögel seien, sondern Ausdrücke der Erregung, des Hasses der Krähen gegen den Raubvogel.

Adolf Müller.

* * *

Nachschrift der Redaktion. Es wäre selbstverständlich leicht, eine grosse Zahl wissenschaftlich hervorragender Männer zu zitieren, welche eine der oben geäusserten Meinung Adolf Müllers entgegengesetzte Ansicht in betreff „Instinkt oder Intelligenz der Tiere“ vertreten. Doch ist dies eine Frage, jahrhundertalt zwar, welche noch nie gelöst wurde und in absehbarer Zeit kaum zu lösen ist. Jedenfalls haben nicht allein Theologen und nicht Ornithologen oder Zoologen, sondern Anatomen, Psychiater und auch Physiologen mitzusprechen. Ich verweise diesbezüglich auf den Vortrag, den der bekannte Hirnanatom Prof. Dr. Eninger über Hirnanatomie und Psychologie gehalten hat (in Baden-Baden, Jubiläumswanderversammlung der südwestdeutschen Neurologen und Irrenärzte, 26. Mai 1900) und ich bin der Meinung, dass wir Ornithologen fortfahren sollen, unsererseits zur Lösung der Frage beizutragen, nicht durch vage Behauptungen, sondern durch scharfe und zuverlässige Beobachtungen in der Natur. Solche nehmen wir nach wie vor sehr gerne in unser Blatt auf.

Ich überlasse ferner, ohne auf die „Antwort“ der HH. Schuster näher einzutreten, die

*) Adolf Müller, geb. 1820, Verfasser des schönen Werkes „Tiere der Heimat“ und anderer volkstümlicher und litterarischer Werke, war intimer Freund Brehms und gilt als ein hervorragender Ornithologe. Red.

Beurteilung derselben getrost den Lesern. Vorläufig habe ich keinen Grund, das in Nr. 36 an die Adresse des Herrn W. Sch. Gerichtete zu modifizieren. Noch habe ich die Überzeugung, Herr W. Sch. täte besser, sich nicht mit so schwierigen Problemen zu befassen; noch immer glaube ich, die Redaktionen der ornithologischen Zeitschriften sollten vorsichtiger sein in der Annahme derartiger Artikel. Wenn es die Redaktionen für opportun erachten, dass ihre Leser bezüglich solcher Fragen in diesem oder jenem Sinne aufgeklärt werden, so mögen sie ihr Blatt Männern zur Verfügung stellen, deren Ruf und Erfahrung für eine *gründliche, ernsthafte* und *gewissenhafte* Aufklärung bürgt.

Ich habe des fernern den HH. Schuster durchaus nie die Zuzumutung gemacht, zu begreifen, was die Anzahl der von mir erlegten Vögel bedeutete. Derjenige aber, der mit Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit Ornithologie treibt, hat ohne Mühe erkannt, dass ich nicht solche Zahlen publiziere, um damit zu renommieren, ich überlasse das Renommieren andern Leuten — sondern um zu zeigen, dass ich meine Behauptungen jeweilen mit Belegmaterial zu stützen vermag. Und dass es des Belegmaterials bedarf, das zeigt ja gerade Herr Sch. deutlich: was er nicht selbst gesehen hat, glaubt er einfach nicht. (Übrigens sammelte ich in den letzten Jahren im Auftrag des Museums Olten.)

Die Titulatur „Schiesser“ mag Herr Schuster für solche anwenden, welche *unnützerweise* auch nur einen armseligen Spatz erlegen; schon diese Tat halte ich für ein Verbrechen an der Natur.

Herr W. Schuster sendet mir eine Anzahl Schreiben, um die er verschiedene Herren angegangen, und welche seine Ansicht stützen sollen, mit dem Ansinnen, „dieselben unbedingt und unverkürzt zum Abdruck zu bringen“.

1. Ein Begleitschreiben Adolf Müllers zu dessen vorstehenden Ausführungen. Das Schreiben ist rein persönlich gehalten und wird daher nicht abgedruckt.

2. Ein Brief Max Hesdörffers, des Herausgebers von „Natur und Haus“. Herr Schuster hat die Hälfte herausgeschnitten und an dem übrigbleibenden Satz noch einiges gestrichen. Wird daher nicht zum Druck angenommen.

3. Herr Sch. verlangt, dass ich einzelne Stellen aus einem Brief von Prof. Dr. X. so nennt Herr Sch. den Herrn, zum Abdruck bringe. Da mir das Original nicht vorliegt und nur ein paar Sätze, wie sie Herrn Sch. gerade in den Kram passen, gedruckt werden sollen, verweigere ich die Annahme. Die Art, einzelne Stellen aus Briefen herauszureissen und zu publizieren, gilt in der Welt der Presse als Revolverjournalistik.

4. Der grösste Teil des in den „Orn. Monatsberichten“ erschienenen Artikels von Herrn Sch. soll abgedruckt werden. Ich verweigere das, weil es nicht statthaft ist, andern Blättern ihre Artikel abzudrucken und weil zudem der eingereichte Aufsatz zusammengeflickt ist, also nicht in extenso vorliegt.

5. Ein Schreiben von zwei Giessener Studenten, eines cand. forest. und eines cand. theol., welche mit vollem Namen zeichnen und zusetzen: „und andere naturkundige cand. cand., stud. stud.“ Das Schreiben besagt nichts, dagegen ist eine recht interessante Beobachtung an Laubsängern beigefügt, jedoch *anonym*; wird daher vorläufig ad acta gelegt.

6. Ein Schlusswort (wohl ein „vorläufiges“, dem noch recht viele weitere folgen sollen!?) von Herrn W. Schuster. Dasselbe enthält ungemein heftige Ausfälle gegen den reichsdeutschen Lehrerstand und anderes, was für unser ornithologisches Blatt nicht passt. Herr Sch. mag daher für derartige Ausfälle sich nach einer geeigneteren Zeitschrift umsehen. Ich glaube, Herr Schuster und die von ihm zu Hülfe gerufenen Herren seien nun genügend zum Wort gekommen. Wenn er anderer Meinung sein sollte, so möge er die Flugschrift, mit der er mir droht, „falls ich nicht alles genau so, wie er es wünscht zum Abdruck bringe“, in die Welt hinaus schicken.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass mir der Candidat der Theologie Herr W. Sch., *der sich so ausserordentliche Mühe gibt, sich selbst als den zuerst Angegriffenen, mich als den ungerechten Angreifer darzustellen* (man sehe auf Seite 275 und 276 nach, wie oft mich Herr Sch. als *Lügner* bezeichnet!), einen schlechten Eindruck macht.

G. von Burg.

